

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **23 (1867)**

Heft 48

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern fr. 6.

Glossen zum neuesten Militäranzug und Anstrich nebst glänzender Beschuppung!

„Nichts ist beständig als der Wechsel; die kürzesten Fräcke sind leider auch immer die engsten; die beste Uniform wie Regierungsform ist immer noch nicht erfunden worden,“ würde der wohlbekannte Sprichwörter-Virtuos Sancha Pansa heute vor sich hinbrummen und sich mißmuthig auf seinem Esel hin- und herwiegen.

„Grün ist des Lebens goldner Baum,“ — würde er fortfahren; grün ist die Farbe der Hoffnung, des Krautes und des eidg. Stabes. Was auf der Welt ist nicht alles grün! Es gibt grüne Finken und Reifige, grüne Bohnen und Brillen, selbst grüne Esel nach Gellert, ja sogar grüne Menschen, nämlich weingrüne und Grünschnäbel. Einen grünen Gorilla hat Prof. Vogt in Genf leider noch nicht entdeckt, wenn er nicht etwa einen moosigen knorrigen Weidenstock für einen solchen angesehen hat. —

Diese schöne grüne Farbe, die besonders an Uniformen, welche schon 30 Jahre alt und manchen Sturm erlebt, einen so unaussprechlichen changeant zeigt, soll nun aus der eidg. Armee verschwinden. Adieu, grüner Stab, ade zum letztenmal grünlich gewesene Cavalerie! Jetzt wird plötzlich alles blau, dunkelblau, düster, gewitterdrohend, unheilswanger.

Wie werden die Heiterblauen, die Feldscheerer jetzt jubeln! Jetzt sind wir die einzig Schönen, die Ausgezeichneten, die Stäbler in den Augen der

Vaien, hurrah! — Es lebe hoch der Oberfeldarzt Meyer von Rüttigen, der blauete aller Blauen!

An die Stelle des Fracks tritt der Rock. Jetzt laßt uns sein ein einzig Volk in Röcken, wohlverstandenen Waff en r ö c k e n! (Nächstens werden wir aussehen wie Russen, es fehlt uns nur die Zuckerbeck-Mütze; aber lieber kein Fleisch, als kein Rand am Hut.)

Auch der Czakko fällt weg; dafür eine Mütze. Ein Volk in Mützen, aber wohlverstanden nicht Schlafmützen. „Jakob wo bist du?“ spielen die Kinder; „Czakko, wo bist du?“ werden die Soldaten (im Bivouac) spielen.

„Und wenn der Mantel fällt, muß auch der Herzog nach“ — sagte Berrina im Fiesco, sagte Dr. Vocher im Justizmohr, brummt Sancha Pansa nach; und wenn der Czakko fällt, muß auch der Zweispitz nach! O Czakko, o Zweispitz, unsterblicher Nebelspalter, du goldbetrestes, schwungvolles, bestiebertes Ideal jenes Mannes, „der zuerst mit kluger Hand, des Mannes Schmuck, den Hut erfand,“ du fällst dahin!

Lösch aus mein Licht in Nacht und Graus,
Mit allen Czakko's ist's jetzt aus,
Der Zweispitz soll verderben,
Nun will ich gerne sterben.

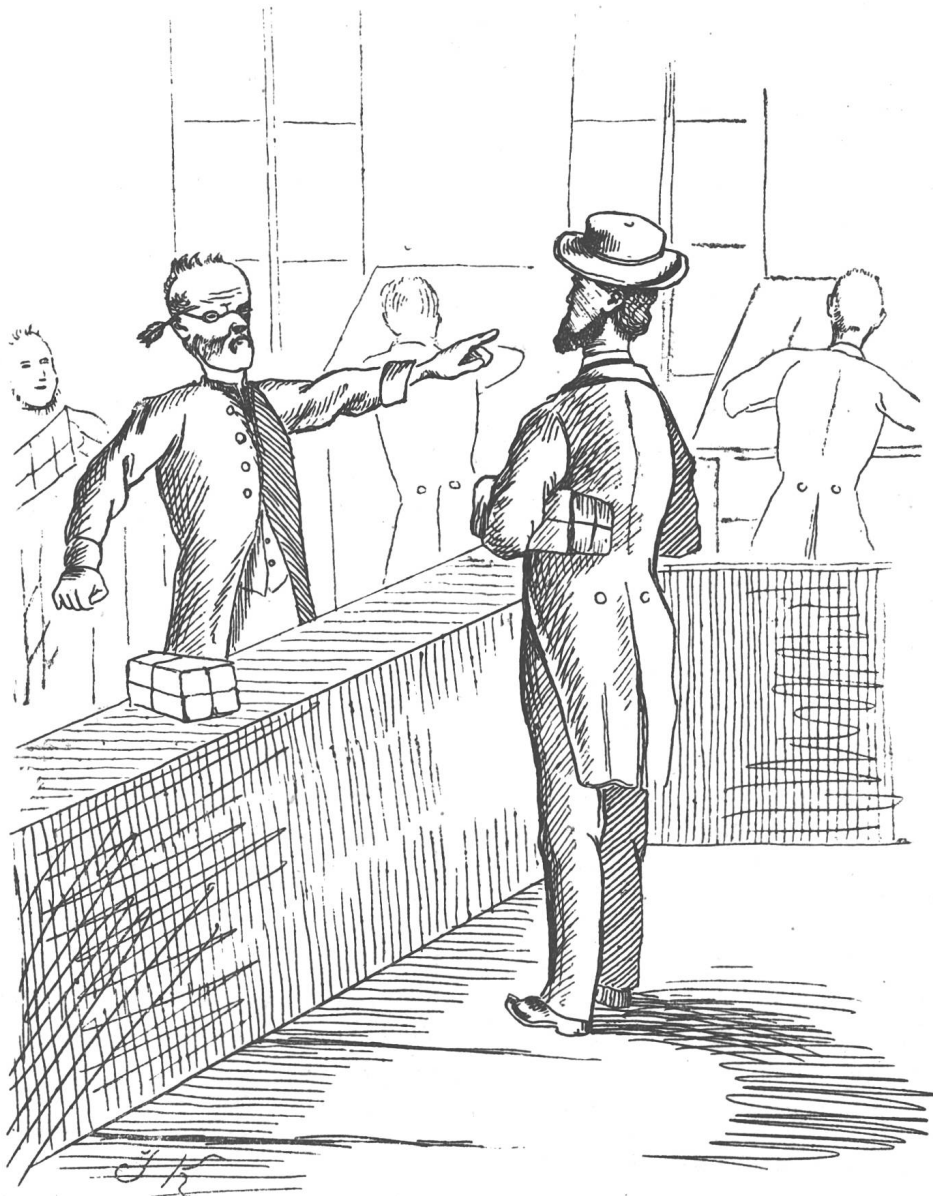
Fort mit den Infanteriefäbeln, es gibt Fäselinmesser, eine Seite zum Sägen, die andere zum

Rasiren. Unsere Cavalerie hätte solche Messer auch nöthiger als ihre Säbel, die ihr Abends nur zwischen die Beine kommen und sie zum Falle bringen.

Statt Spauletten Schuppen. Fische, werdet nicht neidisch! Ach, wenn doch gewissen Leuten die Schuppen vor den Augen fielen, damit sie klar einsehen, was Schuppen auf den Achseln nützen. Eine einblättrige Schuppe für den Unterlieutenant, eine zweiblättrige für den Oberlieutenant, ein dreiblättriges Kleeblatt für den Hauptmann. Ein

Oberst bedarf schon eines Grasbogens oder Fischnetzes, um seine mehrblättrigen Schuppen zu verwahren. Warum hat man die Schuppen nicht an die Pariser Weltausstellung geschickt? Doch genug. „Die rechte Achsel soll nicht wissen was die linke trägt; es geräth nicht Alles und fehlt nicht Alles und so viel Köpfe so viel Sinn,“ sagt der Sancho Pansa und gibt seinem Esel die Spornen mit dem Absatz. Amen.

Auf der Post in Timmat-Athen.



Postoffiziant: Wüßed Ihr nüd, was Anstand ist? Ghönned Ihr Cuere Huet nüd abziehe?
Bürger: Ich ha nu gmeint, er chönnt mer öppe au na gstohe werde.

Soldatenleben im Frieden oder das Duell auf Besenstiele.



Wo Kraft und Muth in des Ugestörfers Seele flammen,
Fehlt nie der Besenstiel beim Becherklange.
Er stehet fest und haut sie All' zusammen,
Bis selber ihn zerbläut des Gegners Stange.

Feuilleton.

Ein Friedensfreund an die Herren Doherianer,
Ulm- und andere Grobianer in Neuathen.

Verehrteste Herren!

Ihr zu allem Thun entflammter Hausstreit bedroht die Schweiz durch die Heranziehung von Justiz- und andern Rohren und die allfällige Kreuzung derselben mit urchigen Strohhagelwagen mit der großen Gefahr, daß im ganzen Gebiet der Nordostbahn zuletzt gar Keiner mehr sauber über's Nierenstück, sondern Alles an Lungen und Lebern vermulattet und gespriggelt sein wird. Principiis obsta. — Stand dem Lüfel a d'Nase a! Gebt Euere Rohren insgesammt, ehe sie allzu zahlreich und mächtig werden, in die Wasche, aber an einen ganz neutralen Ort, z. B. nach Lenzburg, wo sie das Rohrenwaschen aus dem ff verstehen und vom letzten Mal her mit Bürsten, Nibeln, Cyankali und andern homöopathischen Mitteln noch ziemlich verstehen sind! Nichts für ungut, Alles um des lieben Friedens wegen!

Barth. Incognito,
Mitglied des Friedenskongresses.

Gorillius, Patriarch der Affen und Menschen, an
seine allopathischen Ururenkel im Aargau.

Freundlichen Gruß und Tazschlag zuvor!

Da habt Ihr's! Habt Euch selber auf's Weaül geschlagen und meinem besonders lieben und würdigen, homöopathisch werthen Hrn. Meyer auf's hohe Kameel geholfen. Ihr habt es ja den Bauern laut verkündet, daß sie und alle Menschenkind, und was sonst noch so Viecher sind, von den Affen, resp. von mir abstammen, und die Bauern, die Euch sonst höchst selten Etwas glauben, haben aus bloßem Instinkt für die Wahrheit dieses Gsägli verschlungen auf einmal, Druck und Schluck! Wenn sie nun im besten Glauben daran ihre Affenhäute dem ersten besten Kaffer zum Gerben geben wollen, was habt Ihr so mächtig dagegen zu eifern? Liegt denn an einer Affenhaut so besonders viel, während man die größern und also werthvollern Rinder- und Roßhäute Jedem anvertrauen darf? Ich wenigstens wüßte unter meinen doktorirten und nicht doktorirten Larirenkeln bezüglich des Gerbens zwischen Heiern und Nichtheiern keinen so großen Unterschied zu machen. Alle reizen, bis es puzt. Meine ächten

Nachkommen im großen Walde Guinea haben in dieser Beziehung schon längst völlige Gewerbe- und Gewerbefreiheit eingeführt. Da seid Ihr im Aargau noch weit zurück! Drum unter Billo nachgerückt, die Medizin auf's Ohr gezwickt!

Euer doch allzeit wohlgegogener Erzvater
Abraham in partibus nigrorum.

Bekehrung durch Bier.

(Eine wahre Geschichte aus Ottenisa.)

Tuchherr: Ihr andern Bierbrauer werdet für das, was ihr euch an euern Kunden versündigt, per Expressschnellzug zur Hölle befördert.

Papa Brauer: Wir werden immerhin um eine Stufe über euch Fabrikanten kommen. Da wollen wir dann auf euere Lästerzungen, die ihr ellenlang zum Hals hinaus strecken werdet, von dem Bier herabträufeln lassen, über das ihr Jahr aus Jahr ein schimpfen zu müssen glaubt. O wie werdet ihr danach lechzen und schreien: „Mehr, mehr!“ Aber nein, nur tropfenweis sollt ihr es erhalten und wenn ihr darüber nochmals des Teufels würdet.

Tuchherr: Wenn das so ist, daß ich auch in der Hölle von eurem Bier trinken muß, dann will ich mich lieber sogleich bekehren. Elise!

Elise: No-nes Glas?

Tuchherr! Nei, gang hol-mer der Kaplon.

Telegraphische Depesche.

Athen. Dr. Locher und Dr. Ulmer haben soeben in der Häfelei Schmollis getrunken. Allgemeine Versöhnung. Die Stadt wird freiwillig illuminiert. (Agentur Lügwas.)

Welches gilt?

(Eine Preisfrage für Journalisten.)

Nach Rio Janeiro wurde als schweizerischer Konsul erwählt:

laut **Bund:** Herr **Sehler** —

laut **N. Zürcher-Zeitung:** Herr **Wesler** —

laut **Basler Volksfreund:** Herr **Sehler.** —

Wer hat recht?

Meier: Gesezt der Fall, du habest einen Schuldner, der all deine Mahnbrieife mit der Bemerkung „abgereist“, „gestorben“ oder dgl. refüfirt: wie würdest du's anfangen, dir Gehör zu verschaffen?

Dreier: Ich würd' es machen wie der schwarze Fritz in Gallörrien, der sich zu diesem Zwecke schwarzberänderter Trauercouverts bedient. Der Adressat glaubt eine unverhoffte Erbschaft zu machen und reißt hastig auf. So läßt sich noch überdieß die Frankatur ersparen.

Aus Gallörrien.

(Im Wirthshaus.)

Wirthin: Pfeh! mich Ihne, Hr. Adolf! Genzis d'Ehr au wieder e mol? Sind Sie krank gfi? —

Gast: Seb grad nüd, aber e strohligs Leben isch es amig, weme so lang i der Familie glebt het und mueß wieder z'Chost geh.

Wirthin: I würd aber au wieder e Frau näh, wenn i Sie wär.

Gast: Nä, säb dätth i nümme i nim Alter. E Jungi mag i nid, wil i nit alpot i Gfohr mag cho d'Taufsielle azlegge, und en Alti, wo bloß no gaset, möcht i au nüd.

Wirthin: Jo dem isch guet z'helfe. S'git uf em Land no wacker Lüt. Nehme Sie eini, wo scho g'heuet und g'öhmded hät und no es schöns Herbggras*) häd.

*) Herbstweid.

Basler Theaterzettel.

Die verfolgte Anschuld.

Hierauf folgt:

Das Nachtlager von Granada.

Baslerisches Preisräthsel.

Was sind die **Kleinbasler**?)

*) Der ehrliche Findex einer richtigen Auflösung darf dem nächsten Leber des Lällenkönigs beimohnen und erhält von demselben einen gnädigen Blick.

Briefkasten. Nazi. Schönen Dank. Wir thun das Mögliche. Was heute nicht kommt, kommt in 8 Tagen. — **B.** in **St. G.** Verwendet. Wir werden diskret sein. — **M.** in **Chausen.** Bon. — **B.** in **B.** Auch nicht übel. — **Dr. Hanneton.** Am Born- und noch weit herum wachsen keine Pomeranzen. — **Bobi.** Es ließ sich wohl nicht anders einkleiden. — **G. S.** in **M.** Mit Vergnügen benutzt. — **Carlo.** Unsere Antwort ist bereits in Ihren Händen. — **K.** in **J.** Wir haben dießmal unsre Scheere im Futteral behalten. Was den Helg betrifft, so bietet die Composition unserm Zeichner Schwierigkeiten; schicken Sie uns wenn möglich eine Skizze. Den Oberrichter lassen wir vorläufig fallen. — **K.** in **A.** Nicht pikant genug. In diesem Genre dürfen wir nur das Feinste bringen. — **G. K.** in **A.** Sie erhalten Ihre Zusendung zurück. — **Deux glaneurs.** Nous tâcherons d'utiliser votre croquis. — **A. G. à P.** Mille graces! Réponse par lettre. — **J. N.** in **M.** Bald wiedertommen! Solche Beiträge werden stets willkommen sein. — **Basler b e p p i.** Toujours le bienvenu!